



Aus Calenbergs vergangenen Tagen

*Mitteilungsblatt und Heimatbrief des
Ortsheimatpflegers*

5
2/2003

Frau
Leni Berendes
Dorfstr. 31

34414 Warburg



Krippe auf dem Altar der früheren Calenberger
Pfarrkirche. Der Barockaltar wurde für 99 Jahre an
die Gemeinde Mastholte verpachtet.

Inhaltsverzeichnis

1. Geschichten aus der Geschichte Calenbergs;
 - Jobst von Calenberg und Veronika von Boyneburg,
 - Streit um das Wohnrecht in Wettelingen,
 - Streit um die Holz- und Jagdgerechtigkeiten,
 - Die Auseinandersetzungen zwischen Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg und Landgraf Moritz von Kassel.
2. Historisch diplomatische Geschichte der reichseigenen Familie von Calenberg, herausgegeben von Dr. Ignaz Rosenmeyer
Fortsetzung aus Heft 1/2003
3. Kurzbericht aus der Warte 1941
4. Plattdeutsche Gedichte
5. Weihnachtsbräuche in Calenberg
6. Eine Weihnachtsgeschichte aus der Börde
7. Calenberg im 20. Jahrhundert. Fortsetzung der Chronik von 1925 - 1927
8. Kurznachrichten
Alte Grenzsteine nach Hessen hin,
und noch einmal: Schützenchronik

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2004

Achtung: Die Bezieher der Zeitschrift, die ihren Jahresbezugspreis von 4 € für das Jahr 2003 noch nicht entrichtet haben, bitte ich um Erledigung.

2 / 2003

1. Geschichten aus der Geschichte Calenbergs

Fortsetzung aus Heft 1/2003

Jobst von Calenberg und Veronika von Boyneburg

Bevor wir über die endgültige Grenzziehung zwischen Hessen und Paderborn berichten, ist es angemessen, über Jobst von Calenberg einige Ausführungen zu machen. Im inneren Burghof auf der Burg Calenberg steht sein Denkmal noch heute und bewacht den Eingang zum Haupthaus. Er war verheiratet mit Veronika von Boyneburg, deren Erinnerungstafel an der rechten Seite neben dem Eingang zum Innenhof angebracht ist.

Wie ist Jobst von Calenberg nun auf die Burg gekommen?

1486 war Hermann von Calenberg, der Ältere, auf Gut Westheim wohnend, vom Landgrafen Wilhelm I. mit der Hälfte von Wettelingen belehnt worden. Sein Sohn, Hermann II., der Jüngere, trat das Erbe an, blieb aber weiterhin in Westheim wohnen. Auch dessen Söhne, Rembert und Jobst, hatten erst ihren Wohnsitz in Westheim.¹ Hier kam es dann bald zu Unzuträglichkeiten. Die Brüder schlossen 1545 einen Vergleich. Rembert erhielt das Gut Westheim und Jobst zog nach Calenberg mit seiner Frau Veronika von Boyneburg. Dort lebte er wohl bis zu seinem Lebensende 1557 mit Frau und Kindern. Zwischen den Bauern von Wettelingen und dem Jobst von Calenberg gab es keine besondere Vereinbarungen über den Zehnten und Hand- und Spanndiensten. Es bestanden auch kaum Spannungen zwischen den Wettelsingern Bauern, dem Landgrafen von Hessen und dem Herrn von Calenberg. Diese entstanden erst, als Veronika von Boyneburg nach dem Tode ihres Mannes ihren Wohnsitz Ostern 1562 in Calenberg verlassen musste und sich in Wettelingen niederließ. Ihr Sohn Hermann (1539-1610) geriet alsbald in Dauerstreit mit den Wettelsingern.

Streit um das Wohnrecht in Wettelingen

Die Schwierigkeiten begannen schon, als Veronika den Wunsch äußerte, auf dem Bakenhof in Wettelingen, einem calenbergischen Meierhof, ein Wohnhaus für sie selbst und ihre Kinder errichten zu lassen. Die Bürger von Wettelingen waren nicht besonders glücklich, dass eine „Calenbergerin“ in unmittelbarer Nähe Wohnung und Sitz bezog. Sie befürchteten Begrenzung ihrer freiheitlichen Rechte. Außerdem berührte die Absicht der Calenbergisch-Boyneburgischen Frau die Rechte der Herren von Spiegel und die von der Malsburg. Das führte zum Vertrag vom 30. Oktober 1562. Als Beteiligte

¹ s. Ignatz Ph. Rosenmeyer, Geschichte der Grafen von Calenberg, in Aus Calenbergs vergangenen Tagen, Heft 1/2003, S. 3

an den Forderungen der Veronika kamen zum Vertragsabschluss nach Wettesingen:

Die Witwe Veronika und ihr Sohn Hermann von Calenberg, Rembert von Calenberg (Westheim) und Sylvester von der Malsburg auf der Seite von Veronika und Heidenreich von Calenberg, Stadthalter zu Kassel, mit Vollmacht seiner Vettern Gyr von Calenberg und Hermann von der Malsburg zu Wettesingen auf der anderen Seite. Sie schlossen folgenden Vergleich:

„Um kunftigen irthumb und zweyspalt zu vor (zu)kommen und zu verhüten, (wird) nachfolgender meinunge vereinigt und vergliechen:

Nemblich das allerlei irthumb, versprerrung und drifte und anders zu verhüten (ist) vor rathsamb angesehen und endlich verabscheidet worden (...) das die witwe sambt ihren sohnen zu Wettesingen uff ihrem und ihrer kinder hoff daselbst, der Bakenhoff genendt, bawen magk, und die underthanen zue Wettesingen mit ubrigen kuhe und schweinen nicht übertreiben, noch eigne hirten in der gemeinen huede halten, sonder dieselben jederzeit vor die gemeinen des dorfs Wettesingen hirten treiben und dieselben erhalten helfen soll, damit die gemeinen underthanen und eynwohner derwegen unbeschwerdt bleiben mogen. Also auch die Beholtzung zu Wettesingen gantz gering, so soll sich gedachte witwe und ihre sohne des Wettesinger waldes und anderer sembtlichen geholtze anders und mehr nicht, dan ein gemeiner meyer zu ihrer feuerunge gebrauchen, und sich jederzeit der ordnung so des Wettesinger waldes und sembtlicher geholtze halber uffgericht und kunfftig gemacht wurde, unwidersetzlich gehalten.“ Gleichzeitig wurde ihr untersagt, dass sie und ihre Nachkommen in Wettesingen ihre Rechte aus dem Calenbergischen Gericht in Wettesingen wahrnehmen.²

Der Vertrag befriedigte die Veronika nicht. Sie nannte ihn in mehreren Schreiben an die Herren von Calenberg „hoch beschwerlich“, weil sie ihre Kühe und Schweine dem Gemeindegirten anvertrauen und zum Lebensunterhalt des Hirten beitragen musste.

Das Haus war zudem immer noch nicht gebaut worden. Das lag daran, dass die Bewohner, die auf dem Gelände des Bakenhofes wohnten, sich bei dem Kasseler Stadthalter Heidenreich von Calenberg beschwert und gebeten hatten, dass Veronika und ihre Kinder an „*einem andern Platz bebawen mochten, damit sie, die armen leut, bey ihrer behausung bleiben, welcher dann uff benannten Bakenhoff fünf oder sechs man wohnen und bebawet haben.*“³

Auch habe sie, die Witwe, erfahren, dass die Herren von Spiegel intervenieren, weil die Wettesinger gegen den Umzug von Calenberg wären. Sie

sollte ihre Pläne fallen lassen. Inzwischen habe sie (Veronika) aber erfahren, dass sich höchstens zwei Personen bei dem von Spiegel über den Bau beschwert hätten.⁴

Endlich, etwa um 1564, konnte mit dem Bau begonnen und das Haus von Veronika und ihren Kinder bezogen werden. Das war jedoch auch nur möglich, weil sie bereit war, wegen zwei Kottstätten, die auf dem Gelände gestanden hatten, dem Küster jährlich 2 Scheffel Hafer zu liefern sowie der Gemeinde 6 Pfennig für einen Weg zum Brunnen und 3 Pfennig für einen Platz am Dorfteich zu zahlen.

Ihr Sohn Hermann, der nach ihrem Tode im Jahre 1572, das Erbe angetreten hatte, war indes in der Erfüllung seiner Zahlungsverpflichtungen sehr nachlässig. Er zahlte einfach nicht oder erst dann, als sich die Gemeinde beim Landgrafen beschwerte, dass Hermann 13 bis 14 Jahre keinen Hafer geliefert und die Bezahlung der Pfennig unterlassen hatte.

Auch wird berichtet, dass die von Calenberg wegen ihrer Wettesinger Wohnung für die von Malsberg 2 Tage Hand- und Spanndienste zu verrichten hatten. Aber Hermann von Calenberg erfüllte seine „Pflichten“ einfach nicht.

Mit Vertrag vom 19. Juli 1576 zwischen dem von der Malsburg, von Calenberg und von Spiegel wurde vereinbart, dass Hermann von Calenberg das Wohnhaus in Wettesingen, welche zuvor „*ein kottstette gewesen sein soll*“ weiter bewohnen darf. Die von der Malsburg erwarteten von Hermann dafür Handdienste und Fastnachtshühner. Diese Aufgabe sollten die calenbergischen Meier erfüllen.

Streit um die Jagd und Holzgerechtigkeiten

Ein weiterer Streitpunkt, zwischen Calenberg und Wettesingen waren die Jagd und Holzgerechtigkeiten. Die Streitigkeiten bestanden nicht nur zwischen den Calenbergern und Wettesingern sondern auch zwischen den Calenbergern und den Malsburgern. Die Calenbergern besaßen Lehnrechte am Wettesinger- und Wittmarwald, die bereits der Erzbischof von Mainz verliehen hatte. Dazu gehörten auch die Jagd- und Holzrechtgerechtigkeit. Die Malsburger bestritten die Rechte der Calenberger. Sie drangen in der Mitte des 16. Jahrhunderts wiederholt in die Wälder ein und behinderten die Calenberger bei der Jagd. Die Sache eskalierte, so dass es im Jahre 1577 zu einem umfangreichen Prozess kam. Jakobus Pannekoek, dessen Vorfahren Meier der von Calenberg waren, berichtet hierüber in seinem „*Buch Wettesingen - ein Dorf und seine Geschichte*“ über den Prozess:

² StA Marburg, Best. 17e, Wettesingen Nr. 1, Akten betr. den Bakenhof

³ ebd.

⁴ ebd.

„In verschiedenen Zeugenaussagen wurden die Rechte der Calenberger bekräftigt. Es hieß z.B., dass vor 45 Jahren, also um 1530, der Wettesinger Einwohner Hanz Oheim im Namen der von Calenberg ein 'Heuptschwein' geschossen habe. Erver von Calenberg habe das Schwein bei dem calenbergischen Vogt auf dem Pfankuchenhof braten zu seinem Haus Calenberg führen lassen. Auch Jobst und dessen Sohn Hermann von Calenberg hätten regelmäßig auf Rehe und Hasen gejagt. Im Jahre 1562 hätte Otto von der Malsburg aber etliche von Rembert und Hermann von Calenberg im Wettesinger Wald gestellte Garne⁵ weggenommen. Auf die Klage der beiden von Calenberg entschied das Gericht, dass Otto von der Malsburg die Garne zurückgeben müsse. Sechs Jahre später verursachten die Malsburger wiederum Ärger. Jetzt waren es einige Listinger Einwohner, die in ihrem Namen Hasengarne entfernten. Der Beamte zu Zierenberg empfing den Befehl, die Listinger mit einer Busse zu bestrafen und ihnen zu verbieten, die Calenberger weiter beim Jagen zu hindern.

Als 1576 einige Breunaer Einwohner wiederum im Namen der von der Malsburg Garne aus dem Wald wegnahmen, weigerten sich die Malsburger diese zurückzugeben. Hermann von der Malsburg hatte sich in früheren Jahren noch schlimmer verhalten. Als die von Calenberg einen Teil des Wettesinger Hagens hatten roden und mit Hafer besaen lassen, zog er diese Ländereien von 30 Morgen mit dem darauf stehenden Hafer an sich. Im Jahre 1577 war die Länderei noch immer im Besetz der Malsburger, so dass die Calenberger um Rückgabe baten.“⁶

In dem vorgenannten Prozess ging es auch um die Streitigkeiten um den Wittmarwald zwischen Volkmarssen sowie Wettesingen und Paderborn, über den bereits berichtet worden ist. Ebenso beanspruchten die Malsburger auch die Rechte im Niederholz zwischen Herlinghausen und Grimelsheim. In dem genannten Mainzer Lehnbrief ist aber nach dem Zeugnis des Thomas Pfankuche, dem calenbergischen Verwalter und Vogt in Wettesingen, Calenberg als Lehensträger genannt worden.⁷

1585 kam es erneut zu einem Prozess, weil die Wettesinger im Wettesinger Wald einen eigenen Förster beschäftigten. Dieser ging rigoros gegen die Leute vor, die im Namen derer von Calenberg und von Spiegel Holz abfuhrten. Der Streit steigerte sich, weil Hermann von Calenberg den Bürgermeister Georg Mantel und die Vorsteher auf sein Gut vorlud. Der Bürgermeister weigerte sich aber mit den groben Worten „als ob er mit seines gleichen zu reden gehabt.“ Hermann war darüber so erbost, dass er versuchte, den Bürgermeister in Haft zu

nehmen. Die Bevölkerung stand aber zu ihrem Bürgermeister und versammelte sich mittels Glockenschlag vor des Bürgermeister Haus, um, wie sie erklärten, ihn mit Waffen zu verteidigen. Als Hermann seine Diener vor das Bürgermeisterhaus schickte, empfing sie die aufgebrauchte Menge mit Steinen, Äxten und Knüppeln. Man versuchte die Diener zu entwaffnen und ihnen ihre Spieße abzunehmen, wobei es beinahe zu einem blutigen Kampf gekommen wäre. Der Calenberger forderte vom Gericht, die Rädelsführer zu bestrafen, sie in den „Turm einzuschließen“ wobei sie „darin nur mit Wasser und brod gespeysset werden“ sollen. Offenbar kam es zu keinem Urteil, weil in gleicher Sache noch in den Jahre 1593 und 1597 verhandelt wurde.⁸

Ein ständiger Streit zwischen Hermann und Wettesingen war auch der Hunhold. Aus dem Jahre 1581 wird berichtet, das die Calenberger immer ihre Schweine und einige Kühe auf den Hunhold getrieben hätten. Das hätten die Wettesinger aber nicht leiden mögen und die Schweine wieder herausgetrieben und die Kühe gepfändet. Die Versuche Calenbergs, ihre Rechte zu beweisen, hatten keinen Erfolg.⁹

Die Auseinandersetzungen zwischen Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg und Landgraf Moriz von Hessen.

Hermann von Calenberg versuchte seine Rechte zu erlangen, indem er mit dem hessischen Landgrafen einen Ausgleich suchte. Hiergegen wandte sich der Fürstbischof von Paderborn, Dietrich von Fürstenberg, an den Kaiser, weil der Landgraf versuche, den paderbornischen Edlen zu sich herüberzuziehen. Der Kaiser entsandte eine Kommission, bestehend aus dem Erzbischof von Mainz und dem Herzog von Jülich. Die Kommission hatte keinen Erfolg. Dietrich verhinderte zu-nächst eine Einigung, indem er die Landstände auf dem Landtag von 1586 auffordert, die Steuererhebung in Wettesingen und anderen streitigen Gebieten an der Grenze zu beschließen. Dazu forderte er die Hessen auf, davon abzulassen, Hermann von Calenberg aus Wettesingen an sich zu ziehen. Im übrigen wäre das Fürstbistum dadurch beschwert, dass der Landgraf in Herstelle eingefallen sei. Dazu sei er nicht berechtigt, auch wenn die Lehensträger des Fürstbischofs, die alteingesessenen Herren von Falkenberg, zum reformierten Glauben übergetreten seien und sich dem Landgrafen unterstellt hätten. Die Entscheidung des Falkenbergers dürfe keine Rückwirkung auf den angestammten Besitz von Herstelle haben. Die Sache eskalierte, als die Falkenberger vom Landgrafen die Erlaubnis erba-

⁵ Garne = Schlingen zum Fangen von Niederwild

⁶ Pannekoek, Jacobus, Wettesingen – ein Dorf mit Geschichte -, Breuna, 1966 S. 87

⁷ StA Ma , Best. 17e, Wettesingen, Nr. 10

⁸ StA Ma Best. 257 I, C 4

⁹ StA M Oberamt Dringenberg, II H Nr. 1-3 , „Verzeichnis undt bericht der vorgenommenen attentaten und pfändungen zwischen Calenberg und Wettesingen

ten, in Trendelburg ein Haus zu bauen und hierfür ein Mannslehen zu erhalten. In Trendelburg hatte der Fürstbischof aber noch alte Rechte, die bei der Burg Herstelle lagen. Der Fürstbischof weigerte sich, gewisse von Hessen und den Falkenbergern beanspruchte Ländereien wegen der Lehensbindung an Paderborn herauszugeben. Daraufhin rückten die Hessen „mit Heeresmacht“ in Herstelle ein und ließen die Äcker durch den hessischen Amtmann Burkhard Weiters zu Helmarshausen aberten.

Der Paderborner gab sich noch nicht geschlagen. 1589 versuchte er, Pfandlehen im hessischen Bereich auszulösen. So verlangte er von seinem Landtag, 100 Pfennige zur Einlösung des Reinhardswaldes bereitzustellen.

Da der Streit nicht ohne Schiedsspruch zu bereinigen war, schlug Hessen den Erzbischof von Magdeburg zum Schiedsrichter vor. Der Magdeburger versuchte den Streit durch Vermittlung aus dem Wege zu räumen. Dennoch, das Verfahren blieb vom Jahre 1590 bis zum Jahre 1596 im „Status quo“ und der Prozess wurde „sub spe pacis uffgehalten.“¹⁰

Endlich kam es zur Entscheidung. Dem hessischen Landgrafen gelang es, bei einer Zusammenkunft auf dem Jagdschloss Zapfenburg den Fürstbischof in einer gemeinsamen Verhandlung „zu einer gütlichen Traktion binnen der Stadt Korbach uf den 28. August 1596“ zu bewegen. Der Bischof suchte Rückendeckung bei seinen Landständen. Diese folgten ihm, weil man im ganzen Bistum endlich die Beseitigung der Grenzhändel mit Hessen herbeiwünschte. Sie erklärten hochofrennen, dass sie sehr wohl mit dem einverstanden seien, was Fürstbischof und Landgraf auf der Zapfenburg vereinbart hätten.

Zu den Unterhandlungen in Korbach wurden für Paderborn der Droste von Bilstein und Dringenberg und der Lizentiaten Jakoby entsandt. Auf hessischer Seite übernahm der Oheim des Landgrafen Moritz, Landgraf Ludwig, die Verhandlungsführung. Als Vermittler trat Graf Simon von Lippe auf. Die Delegationen tagten vom 28. August bis 9. September 1596. Es wurde ein vorläufiger Vertrag verabschiedet, der am 24. November in Warburg nachverhandelt wurde. Fürstbischof Dietrich, der an diesem Tage selbst in Warburg die Verhandlungen zum Abschluss brachte, unterschrieb diesen Vertrag, der den großen Wirren und Streitereien über die Grenzverhältnisse ein Ende bereiten sollte.

Im Ergebnis ist allerdings festzustellen, dass Paderborn, welches in dieser Sache mit seinen mehr als fünfzigjährigen Prozessen vor dem Reichskammer-

gericht gefochten hatte, erfolglos geblieben war und Hessen den Erfolg für sich einfuhr. Fortsetzung folgt.

2. Historisch Diplomatische Geschichte der reichsgräflichen Familie von Calenberg, herausgegeben von Dr. Ignaz Ph. Rosenmeyer, 1815 Fortsetzung aus Heft 1/2003

Als im Jahre 1669 der Johann Heidenreich von Calenberg als derzeitiger Lehenträger und Ältester der von Calenbergischen Familie zu Westheim mit dem Tode abging und hierdurch der Herr Reichsgraf Curd Reineke I. von Calenberg Geschlechts Ältester wurde, ließ er, da er sich Amts- und Krankheits halber von Dresden, woselbst er damals wohnte, nicht zu entfernen vermochte, unterm 23. Februar 1670 nach Zeugnis einer im fürstlich waldeck'schen Lehensarchive zu Arolsen noch vorhandenen Originalvollmacht durch seinen derzeitigen Inspektor der hessischen Güter Peter Moritz von Löwenstein jene von Calenbergischen Lehen gehörig muthen, und wurde auch bald darauf zufolge einer daselbst sich ebenfalls noch vorfindlichen Urkunde vom 13. Juni 1670 für sich und die übrigen von Calenbergischen Lehens-Agnaten und Lehens-Interessenten zur Erneuerung des Lehens zugelassen. Auf ähnliche Art wie hier, wurde er neu auch von den übrigen Lehenshöfen als Geschlechtsältester der von Calenbergischen Familie anerkannt und zu dem, was dem Herkommen und den Lehensrechten noch zustehen muss, zugelassen. Auch ergibt sich aus einem noch vorhandenen auf seinen Namen vom vorbenannten Peter Moritz von Löwenstein ausgestellten Original-Mayerbriefe so wohl, als auch aus seinem im Archiv zu Warburg sich noch befindlichen eigenhändigen Schreiben de dato Muskau vom 14. May 1649, dass er einen großen Teil der calenbergischen Lehen und insbesondere die Paderbornischen und Hessischen besessen habe. (vgl. hiermit den in der Anlage befindlichen Extrait seines Testaments, Anlage E)¹¹ Durch den Extrait seines Testament vom Jahre 1671 wird auch dokumentiert, dass derselbe mit seiner Gemahlin einen Sohn gleichen Namens und drei Töchtern gezeugt hat. Nachdem er nun größtenteils eine sehr dauerhafte Gesundheit genossen, starb er endlich im Jahre 1672 am 7. May zu Dresden. Er war nicht nur Held und Staatsmann, sondern auch Freund der Gelehrsamkeit und thätiger Mäzen der Gelehrten.¹²

D. Susanne von Calenberg

Das Jahr ihrer Geburt stehet nicht zu ermitteln. Nach alledem, was mir von ihr und ihren nächstehenden zwei Schwestern bekannt ist, müsse sie älter wie ihre vorgedachten drei Brüder gewesen sein.

¹¹ Das Testament wird in einer der nächsten Ausgaben abgedruckt

¹² zur Geschichte der Familie Calenberg-Muskau s. W. Strümper, in Warte 104/1999

¹⁰ soviel wie in der Schwebe gehalten.

Da indessen dieselbe in ihren hinterlassenen Familiennachrichten, die hier beobachtete Reihe ihrer Geschwister aufgestellt hat, so bin ich hierdurch bewogen worden, dieselbe ebenfalls beizubehalten.

Ohnerachtet ihrer frühen Fertigkeit alles zu begreifen, wurde ihre Erziehung doch nicht über die Anfangsgründe der damals gebräuchlichen Wissenschaften für Töchter adeliger Herkunft ausgedehnt. Weil ihre Eltern ausgezeichnete Fähigkeiten bei ihr wahrnahmen, so machte man sie schon in früheren Jahren nicht nur mit der französischen Sprache bekannt, sondern suchte auch ihre ausserordentlichen Wissensbegierde durch Schriften der Alterthumskunde, Historie, Geographie und den damit verbundenen Wissenschaften, nicht minder durch Werke über die Naturlehre, Kräuterkunde und dgl. zu befriedigen und aufzuhellen.

Durch ihre für die damalige Stufe der Kultur besitzenden Fähig- und Geschicklichkeiten hatte sie die Bewunderung aller ihrer Zeitgenossen auf sich gezogen und durch die von ihr noch vorhandenen Familiennachrichten uns heutigen einen Einblick nachgelassen, den sie blos in der Absicht aufsetzte, um ihren abwesenden Herrn Bruder Curd Reineke I., Grafen von Calenberg hierdurch eine befriedigende Auskunft zu erteilen. Curd Reineke hatte früh das elterliche Haus verlassen und war von ihren Familienverhältnissen wenig oder gar nicht unterrichtet gewesen.¹³

Sie hat sich hierdurch unverkennbare Verdienste erworben und sich selbst hierdurch ein Denkmal gestiftet, das *ex perennius*¹⁴ ist! Man würde ihr indessen sehr Unrecht thun, wenn man ihr den Vorwurf machen wollte, dass sie mit ihren außerordentlichen Talenten und Kenntnissen einen eitelen Prunk haben treiben wollen. Sie wäre in der That, wenn sie ihrer Neigung hätte folgen dürfen, der Welt sehr unbekannt geblieben sein. Nur für sich und für das Wohl der Menschheit unterzog sie sich der Arzney- und Heilkunde, worin sie, wie ich aus mündlicher Tradition weiss, eine solche Geschicklichkeit erworben hatte, dass sie in ihren Umgebungen mehrere Stunden weit von den Hilfsbedürftigen Armen, deren sie Mutter war, gesucht und consultirt wurde. Da sie auf diese Art in der Dorfschaft Wettesingen sich nun ganz besonders ausgezeichnet, so hat man auch noch nach dem Tode sie in ihrem Bildnis ehren wollen, indem man dasselbe in der dortigen Pfarrkirche zum ewigen Andenken aufgestellt hat.

Aus einem von ihr noch aufbewahrten *eigenhändigen Schreiben* ersehe ich, dass sie gegen das

Jahr 1636 noch zu Calenberg gewohnt, und von da den damals regierenden Bürgermeister Heinemann von Geismar zu Warburg ersucht hat, ihr über die bei besagter Stadt den 6. Dezember 1636 angekommenen Croaten, von denen sie befürchtete, mitgenommen zu werden, einige Nachrichten zu ihren danach zu ergreifenden Maßregeln mitzutheilen. Ihr, auf gedachtem Schreiben befindliches von Calenberg'sches Wappen ist mit den Buchstaben S.v.C. gezeichnet und muß ich zugleich bemerken, dass sie gegen den sonstigen gewöhnlichen Gebrauch für dieses mal sich auch von Callenberg unterschrieben hat. Sie hat, wie ich aus einem Vergleiche zwischen ihr und denen von Hoverden zu Warburg, zu ersehenden Nachricht noch nach dem 1. August 1651 gelebt.

Sollte ich für die Zukunft durch interessante biographische Nachrichten, die ich über sie noch einige zu erhalten Aussicht habe, in den Stand gesetzt werden, dereinst ein ausführliches Lebensgemälde von ihr zu entwerfen, so werde ich solches durch den Druck noch besonders bekannt machen.

E. Veronika Helena von Calenberg
Sie war Stiftsdame zu Halberstadt und ist auf einer Reise dorthin, unterwegs zu Adelepsen am Schlagflusse im 64. Lebensjahr 1638 gestorben.

F. Anna Elisabeth von Calenberg
Vermählt war sie zuerst mit einem gewissen Reichard Zinken, und nach dessen Ableben – sie lebte nur 13 Tage mit ihm in gemeinsamer Ehe – mit einem Herrn von Röhsing, Stift Halberstädtischer Erbmarschall, den sie 6 Jahre nach dem Tode ihres ersten Mannes heiratete.
Fortsetzung im nächsten Heft.

3. Kurzbericht aus der Warte von 1941

In der Warte, Heft 8/1941 fand ich folgenden Kurzbeitrag:

„Calenberg b. Warburg. Dicht südlich von C. auf der hessisch-westfälischen Grenze, wurde eine vorgeschichtliche Burg festgestellt, wohl die mittelalterliche Burg von C. (? Der Verf.) Der Berg heisst im „Hunhold“. An mehreren Stellen sind Terrassen, Wälle und Kanten erkenntlich sowie anscheinend auch Gebäudereste. (Messtischblatt Liebenau).“

Hierzu wird festgestellt, dass es sich nicht um eine Calenberger Vorgänger Burg handelt. Nach Jakobus Pannekoek kann es sich um die nicht erschlossenen Hinweise auf dem „Hängen“ handeln, und nicht um den Hunhold.

4. Plattdeutsche Gedichte

In meinem Archiv fand ich ein kleines Gedicht, das auch für das Weihnachtsfest geeignet zu sein

¹³ Die Nachrichten wurden auch deshalb notwendig, weil Curt Reinike in den Grafenstand erhoben werden sollte. Hierzu war der Abstammungsnachweis einer adeligen Familie notwendig.

¹⁴ soviel wie dauerndes Erinnerung

scheint, obwohl es für die Sommerzeit geschrieben worden ist. Am Ende des Gedichtes ist folgender Vermerk angebracht: „Eine Mutter.“ Wer kennt die Dichterin? Handelt es sich um eine Frau aus unserem Dorf? Da das Plattdeutsch, so scheint mir, aber mehr aus dem Soester/Dortmunder Raum zu stammen scheint, kann es auch importiert worden sein.

Hier nun das Gedicht:

Weigenlied

*Et geiht so sacht de Aobendwind
Susu..... nun slop, min leiwes Kind.
De Wolkenschöpkes blao un licht,
se schlopt all' längst bin Sternenlicht.
Susu.... slop auk, min Kind.*

*De mond geiht lächelnd, still und sacht
Hen dör de laue Summernacht.
Ssingvögel slöpt im Linnenbaum,
de Nachtwind wigg't in Schlop und Draum;
He singt: „gut Nacht..... gut Nacht.*

*De Blömkes all'im Wisengrund,
im dunklen Wald de lust'ge Brunn,
se sind verstummt und slopt nu sacht,
op samm't nen Sohlen geiht Frau Nacht;
Leis schlägt im Dorp de Stunn'.*

*Susu susu..... nun schlop, min Kind,
Ümt Fenster sing de Summerwind,
De Sterne wacht am Himmelszelt,
Nun slöpt in Ruh de ganze Welt,
Susu ... slop auk, min Kind.*

Zum Vergleich:

Ein Lied zur Weihnachtszeit, dessen Text von Joh. Hatzfeld in Paderborner Platt übertragen wurde.

*„O Dannebom, o Dannebom
du drägst ne grönen Twig,
de Winter, de Sommer,
dat daert de lewe Tied.*

*Warum soll ick nich grönen,
da ick noch grönen kann,
ick hebb nich Vader un Moder,
de mi versorgen kann.*

*Un de mi kann versorgen,
dat is der lewe Gott,
de lehrt mi wassen und grönen,
drum bin ick slang und grot.*

5. Den Weihnachtsbräuche in Calenberg

Bräuche und Traditionen verschwinden ganz langsam und von der Öffentlichkeit fast unbemerkt aus dem täglichen Leben. Besonders in der langen Winterzeit, dessen Höhepunkte das Weihnachtsfest und das Neujahrsfest waren, hatten sich eine Reihe

von Bräuchen herausgebildet. Um sie nicht ganz dem Vergessen anheim zugeben, sollen einige vorgestellt werden.

Am St. Barbaratag, den 4. Dezember, stellten die Mütter Zweige von Kirsch-, Pflaumen-, gelegentlich auch Apfelbäumen in lauwarmes Wasser, das täglich erneuert wurde. Kam dann das Weihnachtsfest, so erblühten die Zweige zur Freude der Familie. Die blühenden Zweige waren dann die Zierde an der Wohnung, oder, wo eine Hauskrippe aufgestellt wurde, schmückten sie diese.

Zwei Tage nach St. Barbara kam dann St. Nikolaus mit seinem Knecht Ruprecht, um die Kinder zu beschenken. Dieser Brauch kam erst nach dem ersten Weltkrieg hier in Mode. Nikolaus und Ruprecht wurden meistens von zwei männlichen Familienangehörigen oder Männern aus der Nachbarschaft dargestellt. Die Eltern hatten vorher dem Nikolaus Stutenkerle, Äpfel und Nüsse zugesteckt. Schokolade oder andere Süßigkeiten waren noch nicht in Mode gekommen. Sie waren auch noch sehr teuer. Die Kinder wurden vom Nikolaus ermahnt, in den künftigen Wochen recht brav zu sein. Ruprecht trat in der Regel nicht in Aktion. Jedenfalls liegen hierüber keine Nachrichten vor.

Die Kinder waren dann so recht motiviert, zu mindest bis Weihnachten nicht aufzufallen. Man bemühte sich, immer rechtzeitig zu Hause zu sein. Um zu kontrollieren, dass die Kinder dem Gebot der Eltern entsprachen und nicht während der Dunkelheit draußen herumzutobten, ging manchmal sogar der Pastor durchs Dorf und passte auf.

Wer dennoch nach Einbruch der Dunkelheit zu spät kam, wurde bestraft oder scharf getadelt. Pflicht war es, zum Angelusläuten um 6 Uhr abends im Elternhause zu sein. Dort wurde das Gebet im Kreise der Familie gemeinsam gebetet. Waren die Männer, Frauen waren zu dieser Zeit nur selten noch auf der Dorfstraße, so blieben diese stehen und zogen ihren Hut oder Mütze vom Kopf. Dieser Brauch galt auch für das ganze Jahr. Beim Angelusläuten wurde die Arbeit unterbrochen und gebetet.

Adventskränze werden erst in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgehängt. Sie galten lange Zeit als „heidnische Sitte“, der man auf keinen Fall nachkommen wollte. Oft wurde an Stelle des Adventskranzes ein Mistelzweig in der guten Stube aufgehängt. Überhaupt, war die Adventszeit eine dunkle Zeit, zumal die Dorfstraße und die Häuser nur ganz spärlich beleuchtet waren.

Tannenbäume mit Lichterketten, wie sie heute schon zu Beginn der Adventszeit im Dorfbild zu sehen sind, waren nicht aufgestellt. Auch wurden

die Häuser und Vorgärten noch nicht mit Lichterketten beleuchtet.

Länger als der Adventskranz, der die Stuben schmückte, war ein fester Bestandteil des Weihnachtsfestes der Tannenbaum, der bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts hier in Mode kam. Man schmückte ihn mit Äpfeln, Spekulatius, versilberten Nüssen und Wachskerzen.

Die Bescherung erfolgte erst nach der „Christmette“ und dem sich daran anschließenden Morgenkaffee. Wann diese „Christmette“ stattfand, ist nicht genau belegt. Jedenfalls dauerte der Weihnachtsgottesdienst sehr lange, da nach altem Ritus drei Messen hintereinander „gelesen“ werden mussten. Nach einer Gottesdienstordnung aus dem Jahre 1925 begann der feierliche Dienst um 6.00 Uhr in der Früh. Es kann aber auch angenommen werden, dass die „Christmette“ in der Nacht oder noch früher am Morgen stattfand. Das war auch deshalb notwendig, weil das Vieh noch versorgt werden musste.

Geschenke, die den Kindern gegeben wurden, waren meist ganz praktischer Art. Es gab Wollsocken, warme Hemden und Jacken, die ohnehin notwendig waren. Etwas wohlhabendere Familien beschenkten die Mädchen mit einer Puppe, die oft von Jahrgang zu Jahrgang den jüngeren Mädchen weitergereicht wurde, aber auch neue Puppenkleidung oder einen Puppenwagen. Knaben wurden mit kleinen Holzpferdchen und Bauernwagen oder nachgebauten Pferdeställen o.ä. beschenkt aber auch mit einer Burg und Zinnsoldaten.

Dazu gab es Weihnachtsteller. Oft war nur ein großer gemeinsamer Teller für die ganze Familie zusammengestellt oder, bei wohlhabenderen Familien, auch schon für jedes Familienmitglied einen eigenen Teller. Darauf lagen Äpfel, Nüsse, Spekulatius, Honig oder Lebkuchen, Feigen, Schokolade, Marzipan oder gar Pralinen waren weitgehend unbekannt. Die Bescherung fiel jedenfalls wesentlich schlichter aus. Dennoch war der Jubel in der Familie immer groß.

Ein guter Brauch war das gemeinsame Singen von Weihnachtsliedern im Kreise der Familie vor dem Weihnachtsbaum oder vor der Krippe. Die größeren Kinder mussten dann auch schon mal ein Gedicht vortragen. Besonders an den Abenden der Festtage fand die Familie sich zu gemeinsamen Singen zusammen. Am zweiten Weihnachtstag besuchte man die Familienangehörigen, z.B. Großeltern, verheiratete Geschwister aber auch Nachbarn im Dorf. Auch hier wurde der Abend mit dem gemeinsamen Weihnachtssingen beendet.

Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr verlief als ruhige Zeit. Die arbeitsreichen Tage vor

dem Fest waren vorbei. Die großen Schlachtfeste hatten sich vor den Feiertagen abgespielt. So war Ruhe und Besinnlichkeit angesagt. Es durfte in dieser Zeit auch keine Wäsche gewaschen werden. Wer diesen Brauch verletzte, beschwor nach altem Volksglauben vielleicht den Tod eines Familienangehörigen im neuen Jahr. Wer wollte das wohl riskieren.

Der Silvesterabend wurde meistens in der Familie gefeiert, weil auch Gottesdienste am Sylvesterabend noch nicht in Mode gekommen waren. Auch wurden weniger an Raketen und Feuerwerk verschossen. Hierzu reichte meistens das Geld nicht. Dennoch lief man beim Läuten der Glocken um 0.00 Uhr auf die Dorfstraße, traf sich dort und wünschte allen:

„Glücksälilig Niejoher! De Häer mak et woher.“

6. Eine Weihnachtsgeschichte

In den Dörfern der Warburger Börde gibt es viele Geschichten, die Themen um die Krippe und das Weihnachtsfest aufgreifen. Eine dieser Geschichten wurde von mir neu bearbeitet. Sie könnte sich in jedem Dorf so abgespielt haben.¹⁵

Das verlorene Christkind oder es ist alles wohl geordnet.

Die nachfolgende Geschichte hat sich ein einer nicht fernen Vergangenheit zugetragen. Das gemeinschaftliche Leben war geregelt. Es gab kaum noch Lebensbezüge, deren sich öffentliche Stellen oder halböffentliche Hilfsorganisationen nicht annehmen oder angenommen hätten. Die Geschichte erzählt von Menschen, die ihrer Zeit unterworfen waren und unter ständigem Stress kaum zur Besinnung kamen.

Für Arme, gab es Sozialhilfe, für Arbeitslose Arbeitslosenhilfe oder -unterstützung, für die Kranken vielfältige stationäre und ambulante Pflegedienste mit in Mark und Pfening zu berechnender Wirtschaftlichkeit, für Alte, Behinderte, Süchtige, geistig Verwirrte und Depressive viele Hilfsangebote. Einwanderern und Asylbewerbern begegnete man mit der gebotenen Zurückhaltung und dem Ziel, möglichst viele von ihnen bald wieder los zu werden.

Bei allen diesen Aktionen und Diensten war aber den Menschen der Nächste abhanden gekommen. Denn die Frage: „Wer ist denn dein Nächster?“, wurde vielfach beantwortet mit dem Hinweis, wer dafür zuständig sei. Und so kam es, dass sich viele Menschen einsam und unverstanden fühlten, zumal die in Nanosekunden aufgeteilte Zeit kaum Raum mehr ließ für Stunden, die man früher mit Be-

¹⁵ Sie ist veröffentlicht in: In allen Häusern brennen Lichter, Huxaria-Verlag, Höxter, 2000, S. 50 f

sinnungsstunden bezeichnen konnte. Selbst die Dienste der Kirchen boten nicht mehr den Raum und vielleicht auch nicht mehr den Anreiz, für Gott und den Nächsten einzustehen. Wie gesagt, Es war alles so wunderbar geordnet. Alles war gut wenn....., ja wenn?

In der Pfarrgemeinde des Bördedorfes B. wurde in diesem Jahre die Frage heiß diskutiert, ob es denn überhaupt noch opportun sei, eine Krippe aufzustellen. Die alte bisherige Krippe hatte ausgedient. Dem Jesuskind war ein Ohr abgeschlagen, Marias betende Hände waren verstümmelt, und Josef stand ohne seinen Hirtenstab recht unbeholfen da, fehlte ihm doch die Stütze, die viele Jahre lang das Attribut seiner besonderen Würde ausmachte. Ochse und Esel waren ramponiert und die Hl. Drei Könige erst: Das einzige Kamel war bei einem Fall zerbrochen, die Gaben Gold, Weihrauch und Myrrhe waren als Geschenk nicht mehr zu erkennen; der Stall, eine offene Scheune mit eingefallenem Dach und abgebrochenen Balken, so dass Verkündigungengel und Stern nicht mehr befestigt werden konnten. Alles das bot sich den Pfarrherren dar, jedes Jahr zu neuem Ärger. Also entschloss sich Pfarrer G., einen berühmten Künstler in der nahen Großstadt aufzusuchen. Wenn schon eine neue Krippe, dann eine von einem großen Kunstschaffenden. Der Bildhauer D. von der Idee fasziniert, machte sich sofort ans Werk, erstellte einige Skizzen zu einem großen Kunstwerk. Der Preis, so glaubt er feststellen zu müssen, sie angemessen. Man müsse ca. 15.000 DM aufbringen, wenn es ein Kunstwerk werden solle. Schließlich ging es neben der manuellen und handwerklichen Fertigkeit darum, dem Geist des Evangeliums entsprechend die Geburt des Herrn Jesus darzustellen. Das brauche Zeit und Geld.

Der Pfarrer kehrte in seine Gemeinde zurück. Er berichtete von dem Ergebnis seiner Reise, stellte die Skizzen des Künstlers vor und erzählte mit Engagement von dem geplanten Werk. Einige Hürden gab es jedoch noch zu überwinden. Zunächst mussten Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand von der Notwendigkeit überzeugt werden. Es würde schwierig sein, die erforderlichen Mittel zu beschaffen, waren doch die Menschen durch die wirtschaftliche Entwicklung ärmer geworden.

So taten sich Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand sehr schwer, eine entsprechende Entscheidung vorzubereiten. Das Für und Wieder wurde erörtert. Es war zu bedenken, dass gerade in der Weihnachtszeit viele Menschen aufgerufen wurden, für alle möglichen Notfälle zu spenden, - auch wenn man sich nicht immer sicher war, ob das gespendete Geld die Weltgegend erreichte, für die es bereitgestellt worden war. Da war zudem auch das kirchliche Hilfswerk Adveniat, für das die erforderlichen Mittel zusammengetragen werden

sollten. Und nun dieses! Spenden für eine neue Krippe? Auch war der Einwand von Frau C., der Vorsitzenden der Pfarrcaritas, in der Sitzung des Pfarrgemeinderates vorgetragen, nicht von der Hand zu weisen, man könne das Geld Armen im Dorf zur Verfügung stellen. Die Argumente gingen hin und her. Schließlich, so wurde von einer Mehrheit entschieden, hätten Gotteslob und würdige Ausgestaltung auch und gerade zur Weihnachtszeit ihre Bedeutung, weil die Menschen guten Willens etwas für ihr Herz und ihr Gemüt benötigen würden. Weihnachten sei auch ein Fest der Gefühle und der seelischen Erbauung in dieser kalten Welt.

Es wurde beschlossen, die neue Krippe in Auftrag zu geben und die erforderlichen Mittel durch Spenden bereitzustellen. Es gäbe in der Gemeinde wohlhabende Christen, die gerne spenden würden.

Weihnachten kam, die Krippe war tatsächlich fertig geworden und, unter einem großen Laken verborgen, bereit, die Geburt unseres Herrn Jesus Christus zu verkünden.

Die Christmette begann. In der nur schwach beleuchteten und dunklen Kirche warteten die Christen auf die Verkündigung des Weihnachtsgeheimnisses.

Nun war es soweit. Die Festlichter wurden entzündet, die Krippe erstrahlte in hellem Licht. Doch was war das? Der Pfarrer erschrak. Mit ihm der Festklerus. Die Krippe leer. Das Christkind, noch mittags von dem Küster gesichtet, war verschwunden. Enttäuschung hier, Lächeln und Schadenfreude dort. Es schien so, als ob das Fest einen Riss bekommen hätte, in der das himmlische Geheimnis bildlich nicht offenbart werden könne.

Während Ratlosigkeit die Gläubigen erfasste, ging die große Kirchentür auf. Ein kleiner Junge kam herein, trug vorsichtig und zärtlich das Christkind auf dem Arm, ging zur Krippe und legte es hinein.

Erstaunt und überrascht ging der Vikar auf den Kleinen zu und fragte, warum, wieso und weshalb. Dieser, in seiner kindlichen Vorstellungswelt befangen, sagte, man wohne am Ortsrand, fernab der Dorfgemeinschaft. Der Vater sei sehr krank, er sei immer betrunken und arbeitslos, seine Mutter, seit Jahren schwach und anfällig, bedürfe der Liebe der Kinder, deren es sechs gäbe. Die älteren seien schon aus dem Haus, er und zwei weitere würden noch bei den Eltern wohnen.

Vom Jesuskind habe der Herr Pfarrer als dem Retter gepredigt. Da habe er sich gedacht, er wolle dem Kind einmal zeigen, wo seine Familie wohne und was sie bedrücke. Nun, da der Besuch bei ihnen beendet sei, trage er das Christkind wieder zurück, weil er nun wisse, alles werde wieder gut.

In der Kirche war es ganz still geworden. Mit der unmittelbaren Not in Berührung gekommen, wurde mancher nachdenklich. – Ob es eine fröhliche Weihnacht geworden ist?

7. Calenberg im 20. Jahrhundert

Fortsetzung aus Heft 1/2003.

1925

Am 18. Januar beschloss der Gemeinderat, den Holsterbach zu regulieren. Da keine öffentlichen Mittel hierzu bereitgestellt werden konnten, wurden die Anlieger gebeten, das Flussbett auszuheben, Unebenheiten zu begradigen und Abfall und Unrat zu entfernen.

Schon seit langer Zeit hatten sich im Verputz der Decke über dem Chor der Kirche breite Risse gezeigt. Durch eine genaue Untersuchung wurde festgestellt, dass die Balken der Decke zum Teil vom Wurm stark zerfressen waren, so dass ein Einsturz zu befürchten war. Infolgedessen wurde im März und April die Decke entfernt und eine neue Decke eingebaut. Die Kosten hat die politische Gemeinde getragen.

Nach der Wiederherstellung der Decke über dem Chor wurde die ganze Kirche neu ausgemalt. Die Arbeit erfolgte in der Zeit vom 20 April bis zum 30 Juni. Die Ausmalarbeiten übertrug der Kirchenvorstand dem Maler Weskamp aus Bielefeld. Sie ist zu allgemeiner Zufriedenheit schön und sauber ausgeführt worden. Die Kosten der Renovierung betragen 2 562 Mark. Hiervon sind durch Kollekten 478 Mark zusammengetragen worden. Den Rest von 2084 Mark hat ein Wohltäter bezahlt.

Im April 1925 wurde vom Gemeinderat an das Postamt Warburg den Antrag gestellt, eine Omnibuslinie über Calenberg zu legen. Die Gemeindevertretung schlug vor, das Postamt Kassel mit der Fahrt zu beauftragen, das seit dem 25.3.1925 von Kassel bis Warburg fuhr. Aus Kostengründen lehnte die Post den Antrag ab.

Die Not war immer noch sehr groß. Darum beriet der Gemeinderat am 1.6. darüber, ob den Eltern ein Zuschuss für Schulbücher (Lesebuch, Rechenbuch, den Katechismus und für die oberen Klassen das weit verbreitete Realienbuch) gezahlt werden könnte. Angesichts der leeren Kassen wurden entsprechende Anträge abgelehnt. Vermerk im Protokollbuch: „Die Eltern haben die Schulbücher zu bezahlen.“

In der selben Sitzung setzte der Rat eine Vorflutkommission ein, die den Holsterbach regelmäßig daraufhin untersuchen sollte, ob durch Unrat oder andere Hindernisse der freie Wasserlauf behindert werden könnte. Wurden Feststellung hierüber

gemacht, hatten sie den Auftrag, unter Androhung von Strafen, die Anlieger aufzufordern, den Unrat zu entfernen.

Der Kommission gehörten an:

Landwirt Jos. Schnüchel,

Landwirt Ludwig Müller,

Zum Stellvertreter wählte der Rat Heinrich Dethel.

Die Kommission wurde für 3 Jahre, bis zum Jahre 1928 gewählt.

Der am 18. Januar gefasste Beschluß zur Selbsthilfe beim Ausbau des Holsterbaches, war von der Amtsvertretung aufgehoben worden. Stattdessen wurde der Bauunternehmer Rose aus Warburg mit dem Ausbau beauftragt. Die Bauleitung übernahm der Kulturtechniker Burgdorf aus Warburg.

Im Juli wurde ein neues Altartuch für 135 Mark beschafft. Den größten Teil dieses Betrages haben die Mitglieder der Jünglingsolidarität und der Jungfrauenkongregation zusammengelegt.

Am 13.9. ernannte der Gemeinderat eine Gesundheitskommission. Otto Thöne und Bernhard Bödecker wurden zu Mitgliedern ernannt. Ebenso wählte der Rat den Landwirt Müller zum Schiedsmann.

Dem Antrag der Hebamme Frau Drescher auf Erstattung von Medikamentenkosten und für die Berufskleidung entsprach der Rat nicht. Frau Drescher möge die Patientinnen zu den Kosten heranziehen.

Zum Trichinenbeschauer wählte der Gemeinderat Vinzenz Jochheim.

Während der Wintermonate wurde das Gemeindehaus unserer Pfarrgemeinde umgebaut. Sämtliche noch vorhandenen Innenwände sind entfernt worden. und ein kleiner Vorbau hinzugebaut. Hierdurch entstand ein großer, schöner Versammlungsraum. Zugleich erhielten die Außenwände und die Fenster einen neuen Anstrich. Die Regierung hatte für diese Arbeiten eine Zuschuss von 200. Mark bewilligt, während die Gemeindekasse ca. 950 Mark zusteuerte.

1926

Im Zusammenhang mit dem Ausbau des Holsterbaches wurde die Brücke an der Kreisstrasse am Hause Thöne neu gebaut. Sie wurde auch gleichzeitig höher gelegt, um einen Rückstau bei starkem Hochwasser zu vermeiden.

Im März kam es zu einem besonderen Ereignis. Die freiwillige Feuerwehr führte ein Theaterstück auf. Das rief die Kreiserhaltung auf den Plan. Sie verlangte Lustbarkeitssteuern. Nach mehreren Gesprächen des Bürgermeisters mit dem Landrat

wurde die Steuer nachgelassen, aber nur deshalb, weil der Erlös der Aufführung der Ausrüstung der Feuerwehr zu gute kommen sollte.

Am 11.4. beriet der Rat über die Besoldung des Organisten. Kirche und Gemeinde einigten sich auf eine Besoldung von 160 RM/j aus der Kirchenkasse und 80 RM aus der Gemeindekasse, davon 40 RM in Naturalien und 40 RM/j für das Orgelspiel an Werktagen.

Zu Ostern erhielt die Kirche einen neuen Schmuck. Es konnten zwei kunstvolle Engelsfiguren angeschafft werden, die auf den beiden Pfeilern rechts und links des Chores aufgestellt wurden. Dadurch erhielt die Kirche eine schönere Ausstattung.

Im Juli konnte der Rat endlich die Haushaltsrechnungen der Jahre 1922 und 1923 absegnen. Die galoppierende Inflation machte die Haushaltsrechnung besonders schwierig. Hier die Zahlen:

v. 1.4.1922 – 31.03.1923

Einnahmen 2.861.039,72 Mark

Ausgaben 1.205.393,22 Mark

Überschuss 1.655.646,50 Mark

1.4.1923 – 30.11. 1923 (Ende der Inflation)

Einnahmen 2.756.538.284.830, 21 Mark

Ausgaben 2.765.969.618.496, 90 Mark

Überschuss 89.569.666.333,31 Mark

Der Überschuss umgerechnet auf die Rentenmark betrug 89,57 RM

An Wertpapieren besaß die Gemeinde 3000 Mark

Der Haushalt 1924 vom 1.12. – 31.3. 1925 (Rumpfsjahr) belief sich auf:

Einnahmen 13.852, 33 RM

Ausgaben 13.696,22 RM

Bestand und Überschuss 156,11 RM

Haushalt 1924/1925 1. 4.1924 – 31.3.1925 hatte an

Einnahmen 22.644, 31 RM

Ausgaben 23.223, 55 RM

Defizit 579,24 RM

Auch wies die Kirchenkasse ein Defizit von 168 RM aus, das die politische Gemeinde aufbringen musste. Darüber kam es zum Streit zwischen den Gemeinderäten von Dalheim und Calenberg. Schließlich einigte man sich, dass Calenberg 2/3 und Dalheim 1/3 übernehmen sollte.

In der Sitzung von Juli genehmigte der Rat einigen Vereinen Zuschüsse zwischen 30,- und 50,- RM. Sie begründeten die Zuschüsse damit, dass die Vereine für die Gemeinde notwendig seien und Leitungen erbrächten, die sonst teuer bezahlt werden müssten. Hierzu gehörten:

Der Ziegenzuchtverein,

der Obstbauverein,

die freiwillige Feuerwehr und

der Schützenverein.

Zur Instandsetzung der zweiten Brücke vom Wettesingerweg zur Dorfstr. (heute Brücke Am Feuerwehrgerätehaus/Dorfstraße) mussten die Anlieger der Dorfstr. 1.453, 95 RM bezahlen.

Ein lang gehegter Wunsch der Gemeinde konnte im September in Erfüllung gehen. Seit dem Jahre 1917 befand sich auf dem Turm keine Glocke mehr. Die Glocken waren 1917 von der Wehrmachtsverwaltung beschlagnahmt worden.

Nun konnte eine neue Glocke angeschafft werden. Diese ist von der Glockengießerei in Brilon angefertigt worden. Sie wurde am 19. September eingeweiht und hochgezogen. Die Glocke trägt die Inschrift „St. Antoni, ora pro nobis, 1926, Humbert, Brilon“.

Zudem wurden für die Kirche angeschafft:

Eine neue kunstvolle Tragekette für das Ewige Licht und ein schwarzes Messgewand. Die Kosten in Höhe von 120 RM wurden der Pfarrgemeinde geschenkt. Auch konnte die alte Monstranz für 52 RM durch die Fa. Fuchs, Paderborn, restauriert und wieder brauchbar gemacht werden.

1927

Im März wurde am hellen Tage unsere Kirche von Dieben heimgesucht. Sie haben die beiden Opferstöcke erbrochen, wodurch der eine unbrauchbar geworden ist. Er muss neu angeschafft werden. Beute werden die Diebe wohl nicht gemacht haben. Die Jungfrauenkongregation sammelte 150 RM im Frühjahr für ein neues Velum¹⁶ und ein neues Altartuch.

Schon seit vielen Jahren ist die alte Orgel sehr reparaturbedürftig, da fast alle Holzteile vom Wurm stark befallen sind. Infolgedessen wurde in diesem Jahr eine umfassende Reparatur für 4.535 RM durchgeführt, die durch Sammlungen in der Gemeinde und von einigen großzügigen Spendern aufgebracht wurden. Die Arbeiten führte der Orgelbauer Döhre, Warburg, aus.

Mit Beschluss vom 18.4. wurde die Verlegung von Wasserleitungen in Angriff genommen. Die Planung übernahm der Kreisbaumeister von Wolfhagen, Schulz.

Der Amtsgehilfe Thöne trat aus Gesundheitsgründen zurück. An seine Stelle wurde Josef Schön angestellt. Er erhielt eine monatliche Entschädigung von 150 RM, allerdings wurden für die Pacht

¹⁶ Velum = Schultertuch, das zum Tragen der Monstranz während der Fronleichnamspzession oder beim sakramentalen Segen dem Priester umgelegt wird.

einer Wiese in der Größe von $\frac{3}{4}$ Morgen an dem Roskamp 40 RM abgezogen.

Große Aufregung entstand am 26.5. durch die Beratung einer neuen Friedhofssatzung. Die von der Gemeindeverwaltung vorgelegte Mustersatzung der Kreisverwaltung stieß auf die einhellige Ablehnung. Sie wurde abgelehnt. So waren nach Ansicht der Bürger die Liegefristen zu kurz berechnet und der Preis für eine Grabstätte zu hoch. Der Gemeinderat lehnte daher die neue Satzung ab. Die Ablehnung hatte jedoch nichts gebracht, weil sie durch Polizeiverordnung einen Monat später eingeführt werden musste.

Der Haushalt für das Jahr 1927/1928 wurde auf 31.330 RM in Einnahmen und Ausgaben festgesetzt. Es ist ein Defizit von 4.413 RM zu erwarten. Aus diesem Grunde wurde die Grundsteuer von 150 % auf 175 % und die Gewerbesteuer auf 300 % erhöht.

Endlich konnte nach 13 Jahren, das letzte Schützenfest war im Jahre 1914, wieder ein Schützenfest gefeiert werden. Unter der Führung von Schützenoberst Ludwig Müller und mit ihm 67 Schützen feierte das Dorf am 4. und 5. Juli das Fest zur Freude aller. Den Königshut errang der Ortsvorsteher und Bürgermeister Bernhard Bödecker, Haus Nr. 61. Das Fest verlief in vollster Harmonie. Näheres siehe in der Schützenchronik.

Diskussionen gab es über die Beratung einer Ortsatzung zur Straßen- und Wegereinigung. Da die Kosten für die Vergabe an ein Reinigungsunternehmen unerschwinglich waren, entschied der Rat, dass die Grundstückseigentümer diese Aufgabe selbst übernehmen müssen.

Besondere Verdienste haben sich die Mitglieder der Jungfrauenkongregation erworben. In den Wintermonaten nähten die Jungfrauen eine ganze Anzahl von Kanbenanzügen und Mädchenkleidern. Damit wurde den Waisenkindern in Nordbögge und in Schwerin eine Weihnachtsfreude bereitet.

8. Kurznachrichten

Im Heft Nr. 1/2003 hatte ich angeboten, die Geschichte des Schützenvereins aufzulegen und als Beilage zum Heimatbrief zu verkaufen. Der Preis beläuft sich auf 3 €, zusammen mit der periodischen Zeitschrift (3 €) 6 € plus 1 € für Porto und Verpackung = 7 €/j.

Um die Auflage festlegen zu können, ist es notwendig, das vorab Bestellungen bei mir oder dem Vorsitzenden des Schützenvereins abgegeben werden. Die Beilage kann auch als Einzelstück geliefert werden. Dann beläuft sich Preis auf 3 € plus je 1 € für Porto usw. = 4 €/j Wer also den Heimatbrief nicht beziehen will, kann die Einzelaufgabe bestellen.

Grenzsteine zu Hessen.

Der Ortsheimatpfleger ist zur Zeit bemüht, die Standorte der historischen Grenzsteine an der Grenze zwischen Calenberg, Wettelingen, Liebenau und Wittmarwald zu fixieren und fotografisch zu sichern. Wer besitzt Aufnahmen von alten Grenzsteinen rund um Calenberg, Dalheim und Herlinghausen.

Ich würde es begrüßen, wenn mir diese Fotos kurzfristig zur Verfügung gestellt werden könnten. Auf der Rückseite sollte die genaue Bezeichnung des Standortes angegeben sein. Von den Fotos werden dann von mir Reproduktionen für das Archiv hergestellt. Die Originalfotos gehen wieder an den Absender zurück. Herzlichen Dank.

Herausgeber: Walter Strümper, Ortsheimatpfleger,
Wettlinger Weg 5, Calenberg, 34414 Warburg
Bezugspreis für das Einzelheft 1.70 €, für den
Jahresbezug 3,- € zzgl. 1 €/j Porto = 4 €/j
Commerzbank Kto Nr.5658281, Blz 520 400 21
Postbank Dortmund, Kto Nr. 149945465
Blz 440 100 21

Brot- und Feinbäckerei



Willi Skroch
34414 Calenberg
Dorfstraße 12
Tel. 05641/2667

Sanitär • Heizung • Kundendienst



Blömeke Schulte
Inhaber: Peter Schulte
NOTDIENST
0170 54 00 839

Erser Strasse 1 • 34414 Warburg
☎ 0 56 41 / 26 48 • ☎ 45 02 0